

Gastfreundschaft, weitergedacht

Das neue Hotel Maistra 160 in Pontresina von Gion A. Caminada positioniert sich mit einem ganzheitlichen Konzept, das weit über die üblichen Angebote der Hotellerie hinausgeht. Die Vielfalt an Ideen, deren architektonische Umsetzung und der Anspruch der Gastgeber schaffen ein Ambiente jenseits des Mainstreams.

Text: Hella Schindel



In Zeiten, in denen sich der Schweizer Bergtourismus neu erfinden muss, ist es erstaunlich, wenn ein neues Hotel eröffnet. Doch das Hotelierpaar Bettina und Richard Plattner, das durch seine Erfahrung in führenden Positionen in Engadiner Hotelbetrieben um die Fallstricke des Gewerbes weiss, wagte den Schritt: Im November 2023 öffnete das Hotel Maistra 160 im Zentrum von Pontresina seine Pforten.

Die Frage, ob ein ganzheitlicher Ansatz auch wirtschaftlich tragfähig sein kann, steht bei einem solchen Projekt immer zur Debatte – für die Bauherrschaft ist diese Überzeugung Grundlage für alles Handeln. Ihr Konzept für das Maistra 160 schliesst neben den Gästen und Besitzern auch die Mitarbeitenden, die Geschäftspartner, die Nachbarschaft und die Umgebung mit ein. Als Ortsansässige geniessen sie das Vertrauen der Dorfbevölkerung, eine wichtige Voraussetzung für die Akzeptanz. Die Erfahrungen, die sie mit früheren Projekten gesammelt haben, finden sich konzentriert im neuen Hotel.

Dass sie im Zuge der Überlegungen, mit welchem Architekten sie das Haus bauen würden, auf Gion A. Caminada kamen, ist nachvollziehbar: Mit seinem Werk steht der Bündner Architekt für Nähe zu ortsüblichen Materialien und handwerklichen Traditionen, verbunden mit einem Weiterdenken über das Gewohnte hinaus. Die Monate zwischen Planungsbeginn und Ausführung boten Raum für einen intensiven intellektuellen Austausch, dessen Niederschlag in der Architektur sich nur nach und nach entschlüsseln lässt. Diese Hürde ist den Beteiligten bewusst. Mit der Veranstaltungsreihe «Maistra spricht» führen sie eine Diskussion rund um übergreifende Themen weiter, die während der Bauzeit aufkamen, und beziehen Interessierte und Gäste mit ein.

Camouflage statt Abgrenzung

Das Hotel ist ein Ersatzneubau für ein früheres Hotel, das für einen Neuanfang nicht genügend Fläche bot und infrastrukturell nicht sinnvoll zu überarbeiten war. Es passt sich in die heterogene Umgebung ein, was in diesem Fall kritisch zu sehen ist: Ein Gefüge aus dunkelgrauen Säulen, hellen Betonpaneelen, die sich leicht aus der Fassadenebene neigen, und eingerückten Fenstern bildet die Regelgeschosse. Obwohl sich das Sockelgeschoss mit grossen Fenstern zur Strasse öffnet, bleibt der Bezug ins Innere gering.

Die massiven Bauteile bieten Schutz vor der extremen Witterung, wie es in diesem hoch gelegenen Ort, der über lange Monate winterlichen Temperaturen ausgesetzt ist, Tradition hat. Die bautechnische Raffinesse liegt in der Weiterentwicklung des ressourcenschonenden Umgangs mit den regional verankerten Materialien: So bestehen die Stützen aus massivem Bodio Nero, einem



Situationsplan, Mst. 1:10000.



Der Neubau des Hotels Maistra 160 liegt im Ortskern von Pontresina. Der Name bezieht sich auf die Adresse: Via Maistra 160, die Hauptstrasse, die den Ort von Norden (Richtung St. Moritz/Samedan) nach Süden (Richtung Berninapass) durchzieht. Talseitig ergänzen zwei viergeschossige Bauten mit insgesamt elf Ferienwohnungen das Hotel.

regionalen Gneis, der in Blöcken zusammengespannt und verklebt wurde. Sie funktionieren als tragendes Element und setzen sich im Innenraum fort. Die sich daraus ergebende subtile Klasse hat ihre Berechtigung, dennoch wünschte man sich eine einladendere Geste – doch nur kurz, denn die Entschädigung folgt.

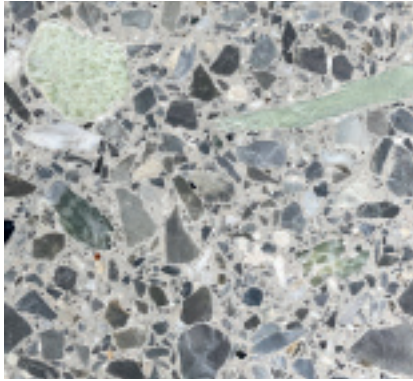
Das Ankommen als Prozess

Vom zentralen Eingang aus öffnet sich eine Halle. Durch die Raumhöhe und eine lichte Möblierung verströmt sie eine urbane, auch festliche Stimmung. Die Fenster bieten Durchblicke bis ins Tal hinaus. Bänke und Lounge entlang der Eingangsseite schaffen einen Bezug zum Strassenraum und machen ihn bildhaft erlebbar. Marktgänger und Passantinnen sitzen hier ebenso wie Touristinnen und Touristen.

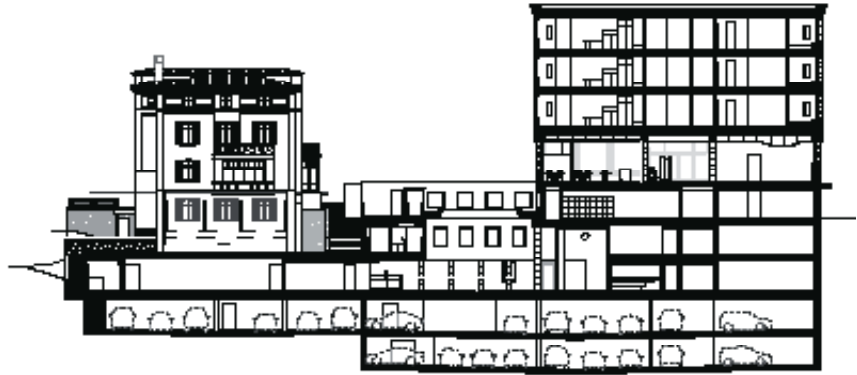
Die Absicht des Architekten erscheint in einem neuen Licht. Der Kontrast zwischen dem harschen Erscheinungsbild des Baukörpers und seinem grosszügigen Innenraum überrascht und erlaubt den Menschen, darauf

Linke Seite: Im eleganten Kaminzimmer des Spas dominiert der Tessiner Marmor «Arzo».

→ Fortsetzung S. 36



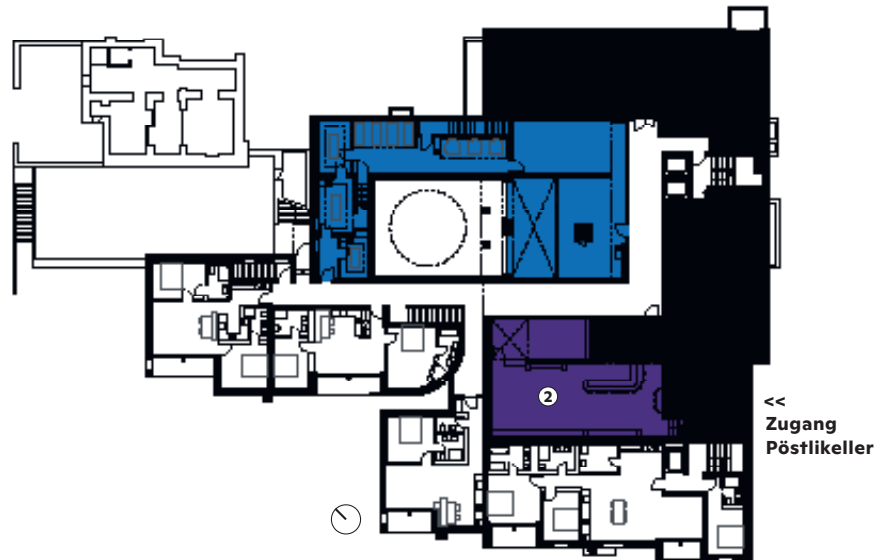
Der **Terrazzoboden** im Eingangsbereich des Hotels besteht aus verschiedenen Steinen des Bernina-Massivs. Besonders auffällig ist ein Jadestein von ungewöhnlich heller Farbe aus dem Val Poschiavo. Das Farbkonzept stammt von Steinbildhauer Christian Aubry aus Ilanz.



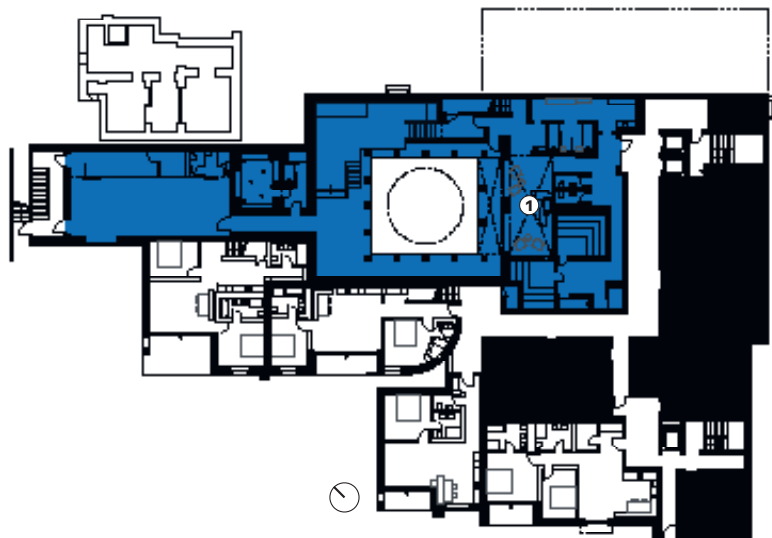
Rechts oben: Längsschnitt, Mst. 1:600. Der Komplex reicht in den Untergeschossen bis unter das benachbarte Bestandsgebäude. Hier befindet sich der zum Hotel gehörende Concept Store.

Mitte: Grundriss 2. Untergeschoss, Mst. 1:600. Hier sind Betriebsräume (grau eingefärbt), Ferienwohnungen (weiss), das Spa (blau) und der von aussen zugängliche Pöstlikeller ② untergebracht.

Rechts unten: Grundriss 3. Untergeschoss, Mst. 1:600, mit Spa (blau) inklusive Kaminzimmer ①, Betriebsräumen (grau) und Ferienwohnungen (weiss).



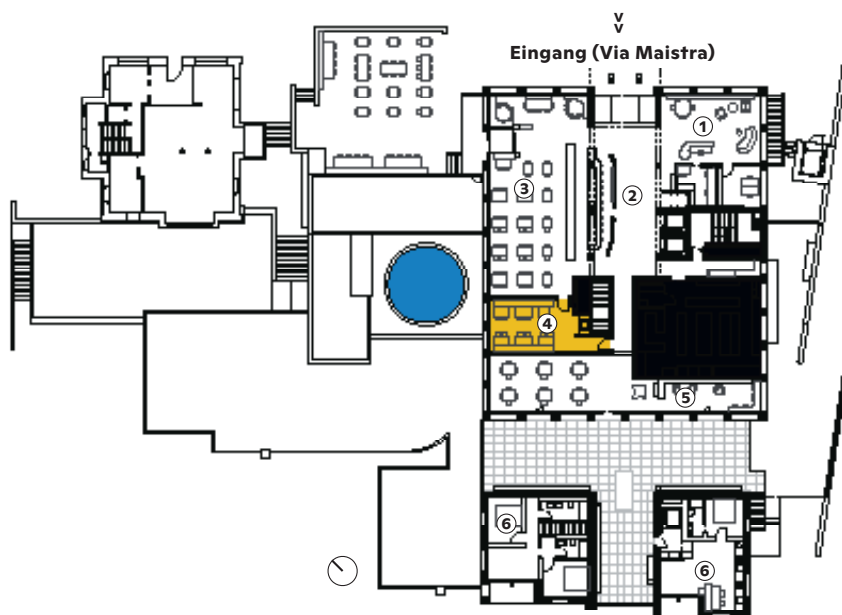
Das Dampfbad im Wellnessbereich: Die Basalt-Güsse des Thurgauer Künstlers Reto Müller verleihen dem Ort eine düstere Magie. In einer Giesserei in Polen, die Basalt industriell verflüssigt und giesst, konnte der Künstler die Fliesen realisieren.





Links: Die floralen Ornamente an den Decken der Hotelzimmer erinnern an die Belle Époque. **36 Blumenmotive wurden in Handarbeit auf die Zimmerdecken appliziert.** Im Bild zu sehen ist die Engadiner Hängnelke, auch Gebirghängnelke genannt.

Rechts: Die Holzpaneele, die die Waschbecken in den Badezimmern einrahmen, wurden von der Künstlerin Salome Lippuner in Urushi-Technik von Hand bestrichen und anschliessend auf traditionelle Weise in einem Klimaschrank getrocknet. Urushi wird aus dem Saft des Lackbaums gewonnen, ist resistent gegen Säuren und Laugen, widersteht hohen Temperaturen und bleibt dabei elastisch und relativ kratzfest. Pigmente verleihen dem eigentlich transparenten Lack Farbnuancen, die von tiefem Schwarz über Rot bis zu Orange-tönen reichen.



Links: Grundriss EG, Mst. 1:600.

- ① Lobby / Rezeption
- ② Bar
- ③ Restaurant
- ④ Arvenstube
- ⑤ Bibliothek
- ⑥ Ferienwohnungen



Neubau Hotel Maistra 160, Pontresina

Bauherrschaft

Bettina und Richard Plattner

Architektur

Gion A. Caminada, Vrin

Ausführungsplanung

Gion A. Caminada, Vrin;
Architekturbüro Stricker,
Pontresina

Bauleitung

Büro Hirschi, Samedan

Tragkonstruktion

Conzett Bronzini Partner,
Chur

Bauphysik

Martin Kant, Chur

HLKS-Planung

Gini Planung, Champfèr

Lüftungsplanung

Kalberer + Partner, Chur

Kälteplanung

Friigo-Consulting, Chur

Elektroplanung

Scherler, Chur

Küchenplanung

Alig Grossküchen, Chur

Lichtplanung

Martin Nievergelt, Hausen
am Albis

Wellnessplanung

Fitness-Partner, Thal;
Berry, Grüşch

Qualitätssicherung

Liesch Ingenieure, Chur

Baukosten

35 Mio. Franken

MATERIALIEN

Naturstein Bodio Nero

Ongaro & Co, Cresciano

Terrazzo

Christian Aubry, Baukunst
Graubünden, Ilanz

Farbpigmente

Lucrezia Zanetti, Baukunst
Graubünden, Ilanz

Einheimisches Holz für

Schränke, Möbel, Bibliothek
Arve aus dem Engadin, Eiche,
Fichte, Ahorn, Schwarznuss.
Schreinereien Rominger
und Salzgeber, beide Pontre-
sina; Schreinerei Fried, Bever

Arzo aus dem Tessin

Schmitt Natursteinwerk,
Herisau

Textile Akustikdecken,

florale Deckenmotive,

Malerarbeiten

Textildesignerteam Martin
Leuthold, Winden;
Bernhard Duss, Emmen-
brücke

Urushi

Salome Lippuner, Trogen

Handgemachte Keramik

in den Badezimmern
Ceramica 3MC, Vignola (IT)

Kunst

Christian Kathriner (Gänge
in den Untergeschossen,
Möblierung Pöstlikeller),
Sarnen; Reto Müller (Dampf-
bad aus Basalt-Güssen),
Stein am Rhein



Die Rezeption ist ein **unaufgeregter Teil der einladenden Lobby**. Die Fensterfront öffnet sich zur namensgebenden Via Maistra und macht so den Aussenraum erlebbar.

zu reagieren: sich darin auszubreiten und niederzulassen. Die wenigen Dinge, die den Raum gliedern, sind klug gesetzt: Zur Linken ist ein kleiner Tresen als Rezeption platziert, der sich mit den Loungemöbeln zu einem Ensemble fügt. Zur Rechten bildet ein langer Bartresen, der seinerseits durch eine Holzwand zur Durchwegung abgeschirmt ist, die innere Flanke des Restaurants. Abgesehen von einer Arvenstube flottieren die Tische und Stühle in der Halle. Es ist klar, dass sie auch weggeräumt werden könnten, wenn hier mal eine Party steigen soll.

Als talseitiger Abschluss öffnet sich das Haus über die gesamte Breite zu einem Aufenthaltsbereich mit einer schmalen Lounge und Bibliothek. Ihm ist eine Terrasse vorgelagert, auf die sich jedwede Festivität oder auch stille Lektüre ausdehnen lässt.

Der Dritte Ort

Die zugänglichen Bereiche haben ihre Namen, können aber alle für alles gebraucht werden. Das gesamte Erdgeschoss bietet sich zur Inbesitznahme an. Die Mitarbeitenden des Hotels leben eine hierarchiefreie Gastfreundschaft und signalisieren damit, dass individuelle Wünsche ihre Berechtigung haben. Das ist neu in der Hotellandschaft und führt dazu, dass man als Gast in sich geht und nachsinnt, wo man sich wirklich aufhalten möchte – ob man etwa im Restaurant lesen, in der Lounge vespern oder am Fenster arbeiten möchte.

Um möglichst viele dieser Wünsche erfüllen zu können, gibt es spezielle Zusatzräume. Das Spa ist voller suggestiver Anspielungen auf Kunstwerke wie die Skyspaces von James Turrell, die Tag-Nacht-Gemälde von René Magritte oder die Iglus von Mario Merz. Kunst wurde hier nicht appliziert, sondern bildet einen integralen Teil der Architektur. Zum Beispiel das Innere des Dampfbads: Reto Müllers blasenwerfende Basalt-Güsse verleihen dem Ort eine düstere Magie, als liege er im Innern eines Vulkans.

Gleich nebenan befindet sich die «Creative Box», ein betreutes Kreativatelier, das zuvor schon acht Jahre lang in einem anderen Haus in der Nachbarschaft existierte. Seminarbesuchende oder Kinder aus dem Dorf können hier für wenig Geld einen konstruktiven Nachmittag verbringen. Dieser auch von aussen zugängliche Bereich ist einer der Anker, mit deren Hilfe sich Hotel und Dorfgemeinschaft verbinden.

Über die Arbeit hinaus

Ein weiterer ist der Pöstlikeller, den der Künstler Christian Kathriner aus Sarnen mit selbst entworfenen Möbeln als artifizielle Gegenwelt eingerichtet hat. Es ist der einzige Ort in Pontresina, der den Mitarbeitenden der Gastronomie für ein spätes Feierabendbier offensteht. Die Dorfjugend kann den Raum für eigene Veranstaltungen gratis nutzen, dazu gibt es regelmässig Kon-

zerte. Bettina Plattner schildert, mit welchen klassischen Nachteilen – Kosten, Lärm, Rauch, Arbeitsaufwand – die Institution verbunden ist und welchen Wert sie gleichzeitig darstellt. Für sie und ihren Mann war es ein Grundsatzentscheid, den Treffpunkt, der mit dem Abriss des Vorgängerbaus verschwand, wieder zu etablieren. Zu der Haltung, ihre Mitarbeitenden und deren Kolleginnen und Kollegen in ihrer sozialen und regionalen Verwurzelung zu unterstützen, gehört auch das Angebot von nahe gelegenen und bezahlbaren Wohnungen.

Sowohl sozial als auch betriebswirtschaftlich motiviert ist der Verzicht auf eine Schliesszeit im Herbst. So ist das Haus belebt und die Mitarbeitenden sind durchgehend beschäftigt. Plattners nutzen diese Phase, um Pontresina als Ort für eine zeitgenössische Variante der ursprünglichen Idee des Tourismus, nämlich der Kur, zu positionieren. Mit fundiertem Engagement fördern sie die Idee der «Mind Body Medicine». Ein erster Kongress hat in diesem Herbst stattgefunden, zahlreiche Hotelangebote bauen darauf auf.

Schlafen plus

Obwohl den gemeinschaftlich nutzbaren Räumen eine hohe Priorität zukommt, sind die eigentlichen Hotelzimmer ebenfalls erwähnenswert: Hier wiederholt sich der Effekt, der schon das Betreten der Halle prägt. Windmühlenartig um einen Kern angeordnet, der wie ein überdimensionaler Koffer in der Mitte liegt, strahlen die schmalen Flure in Sichtbeton wenig Luxus aus.

Die Zimmer sind nicht besonders gross – was in Anbetracht der gemeinschaftlichen Bereiche sinnvoll ist – und mit einfachen, gut detaillierten Einbaumöbeln versehen. Die Bettstatt tritt darin nur als weisses Duvet in Erscheinung. Ebenso das Bad. Dass die weissen Fliesen an Wand und Boden über glasierete Kanten mit Eckmodellen verfügen und sogar als einteilige Türschwelle zum Einsatz kommen, freut die Kennerschaft.

Der wahre Genuss ist aber ein kleiner Bereich, eine «Stüvetta» von vielleicht 2 m², der jedem Zimmer zugehört. Zwischen den mit duftendem Arvenholz versehenen Wänden ist ein ledernes Daybed eingepasst, von dem aus sich in die Landschaft blicken lässt. Auch hier offenbart sich die Grundhaltung der Planenden, jedem Gast möglichst vielfältige Angebote zu unterbreiten. Wem das Hotelzimmer dennoch zu eng ist, stehen Ferienwohnungen zur Verfügung, die dem Haus in zwei separaten Gebäuden vorgelagert sind.

Simplizität schafft Intimität

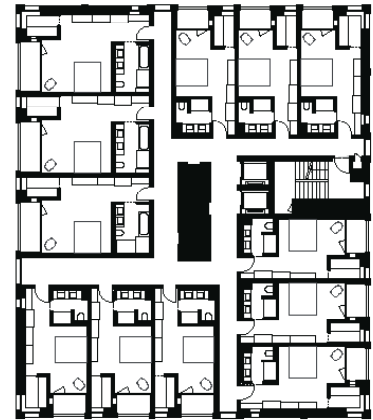
Im Gespräch mit Gion A. Caminada und Bettina Plattner fiel immer wieder der Begriff der «Resonanz». Er ist so zu verstehen, dass der Raum auf die Menschen reagiert, die sich in ihm aufhalten. Die Architektur funktioniert als Klangkörper, wirft ein Echo zurück.



Die **kuratierte Bibliothek** bietet den Gästen einen weiteren Aufenthaltsort. Hier finden auch Lesungen statt.



Den **von aussen zugänglichen Pöstlikeller** gab es schon im Vorgängerbau. Die Bauherrschaft entschloss sich, diese Tradition weiterzuführen und so der Bevölkerung, allen voran der Jugend des Orts, einen Raum kostenlos zur Verfügung zu stellen. Die Gestaltung des Bereichs im zweiten Untergeschoss verantwortete der **Sarner Künstler Christian Kathriner**.



Oben: Jedem der eher kleinen Zimmer ist neben einem Balkon auch ein **zusätzlicher Raum, die Stüvetta**, zugeordnet.

Grundriss 1. bis 3. OG, Mst. 1:200.

Links: Die Hotelzimmer sind schlicht in **Arvenholz** gehalten. Jedes Zimmer ziert eine von Hand applizierte Deckenmalerei.

Caminada möchte die Menschen aktivieren, die sich in den Räumen bewegen. Seine Architektur ist so angelegt, dass sie emotionale Reaktionen provoziert und zu einer Auseinandersetzung mit dem Gebäude führt. Das Ziel ist kein fertiges Bild, sondern ein fortlaufend veränderliches Erlebnis. Diese philosophischen Ansätze bilden den Überbau. Ihre Wirkung entfaltet sich erst im Laufe des Aufenthalts. In diesem Sinne ist die Innenarchitektur ein wichtiges, nicht für sich greifbares Element im Konzept der Gastgebenden. Der Charakter des Hauses bildet sich nicht auf den Fotos ab, sondern ist etwas, das zwischen Architektur und Besuchenden entsteht. Es braucht Mut, auf die Emotionen zu setzen.

Es geht um die Freiheit der Aneignung, um die vielseitige Nutzbarkeit. Vielleicht auch eine zukünftige Funktion, von deren Bedeutung wir im Moment noch nichts wissen. Dafür muss die Architektur belastbar sein. Materialien, Bautechniken, Details, aber auch Ordnungen und Wege halten der Beobachtung stand. Es ist ein Haus, für das man sich Zeit nehmen muss und das durch die Gastgebenden, die Planenden und seine Nutzenden an Kontur gewinnt. •

Hella Schindel arbeitet als Innenarchitektin und Fachjournalistin in Bern und Berlin.



Die **Stüvetta** bietet eine Rückzugsmöglichkeit mit Blick in die Bergwelt.



Aktuell gibt es in der Schweizer Hotel- und Gastroszene eine Vielzahl an Neu- und Wiedereröffnungen. Die interessantesten zeigen wir in unserem E-Dossier «Zu Gast».
espazium.ch/de/aktuelles/zu-gast